

genüber Reformplanungen wie gegenüber den konkurrierenden Parteien bestimmte, wie auf diese Weise aber auch die Parteiführung unter den Druck oft divergierender Interessen „von unten“ geriet und wie sehr die Notwendigkeit, den Erwartungen der eigenen Gefolgschaft auf den verschiedenen Ebenen nach Möglichkeit zu entsprechen, demagogischem Taktieren Vorschub leistete und zu einem opportunistischen Zickzack-Kurs führte.

An seinem Fallbeispiel, das er breit in den gesamtdeutschen Kontext einarbeitet, liefert Blackbourn bedeutsame Ergänzungen und Korrekturen zu gängigen Vorstellungen über die politische Situation im kaiserlichen Deutschland: Nicht überständige Herrschaftseliten, die durch geschickte Interessenorganisation und -manipulation ihre Macht abzusichern suchen, bestimmen das Bild, sondern die ökonomische und soziale Dynamik führt im Wechselspiel von „oben“ nach „unten“ zu einem komplizierten Geflecht sich überkreuzender Interessen und Ansprüche, deren konfliktgeladene Vielfalt sich in dem bestehenden politischen System kaum adäquat auffangen ließ und zu dessen Instabilität maßgeblich beigetragen hat.

Mannheim

Wolfgang von Hippel

## IMPERIALISMUS UND KAISERLICHES DEUTSCHLAND

Klaus J. Bade (Hrsg.): *Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium, = Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte*, Bd. 22, 333 S., Steiner-Verlag, Wiesbaden 1982.

Der angezeigte Sammelband über die Rolle der deutschen Mission in der Phase der Kolonialimperialismus erscheint nicht nur aus historischer, sondern auch aus aktuell politischer Sicht bemerkenswert, weil er Entwicklungen und Fehlentwicklungen in Ländern der sogenannten „Dritten Welt“ besser verstehen lehrt. Das Buch verdeutlicht zunächst eines: Man darf es sich mit seinem Urteil nicht leicht machen. Vorurteile werden beim Lesen sowohl bestätigt als auch widerlegt. Der ganze Gegenstand ist von äußerster Komplexität. So hatten die Kolonialmission wie der europäische Kolonialimperialismus jeweils „ein doppeltes Gesicht“, ein europäisches und ein überseeisches. Es gab ferner christliche Mission ohne koloniale Situation und

koloniale Situation ohne christliche Mission. Spezifische Probleme stellten sich, wenn die Missionare nicht oder gerade Angehörige der jeweiligen Kolonialmacht waren. Solche und andere Probleme verfolgt der Band im Zeitraum der deutschen Kolonialexpansion von der Mitte der 80er Jahre bis zum Ende des Ersten Weltkriegs entlang den sich überschneidenden Linien von Kolonisation und Mission im Kaiserlichen Deutschland und in seinem überseeischen Imperium. Er sucht dabei Ansätze der deutschen Kolonial- und Missionsgeschichte zu integrieren.

Der Herausgeber, Klaus J. Bade, konturiert in einer brillanten Einführung Grundprobleme und Forschungsperspektiven dieses Zugriffs. Durch das Zusammenbringen eines internationalen Forscherteams, mit Teilnehmern aus Österreich, den Vereinigten Staaten, Australien, Tanzania und Deutschland, sowie einer interdisziplinären Zusammensetzung wird in den Beiträgen sodann versucht, der Multidimensionalität des Forschungsfeldes in der Breite der Fragestellungen und Interpretationsansätze gerecht zu werden. Der Herausgeber betont, daß der Sammelband kein Handbuch der deutschen Kolonial- und Missionsgeschichte ersetzen könne und solle, vielmehr mit seinen Ergebnissen Anstoß zur vertieften Beschäftigung mit einem für die früheren Kolonialnationen wie für die ehemaligen Kolonialgebiete gleichermaßen wichtigen Problemfeld geben solle.

Diesem begrenzten Anspruch wird das Buch sicher gerecht. Zur Diskussion und weiterführenden Behandlung wird auch die Tatsache anregen, daß hier der Komplexität der Problematik noch eine gewisse Heterogenität der Beurteilung und Aufarbeitung korrespondiert.

Der Band ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten finden sich Studien über die Entwicklung kolonialer Missionsauffassungen in Deutschland. Der Salzburger Historiker Robert Hoffmann behandelt in einer informativen Studie die katholische Missionsbewegung in Deutschland vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der deutschen Kolonialgeschichte. Er charakterisiert den Aufschwung des katholischen Missionswesens als Symptom des Restaurations- und Anpassungsprozesses, den die Kirche im 19. Jahrhundert durchmachte. Die gelungene Zentralisation der Kurie und die Entstehung der katholischen Laienbewegung werden als Voraussetzungen genannt. Die 1817 neu konstituierte römische Propaganda-Kongregation, zahlreiche Laienvereine, Orden und Kongregationen trugen den Aufschwung des katholischen

durch soll er zustande gekommen sein? Den beträchtlichen Wert der Studie für die badische Sozialgeschichte wie für die Erforschung sozialer Protestbewegungen mindern solche Feststellungen nicht.

Mannheim

Wolfgang von Hippel

## DAS ZENTRUM IM KAISERREICH

David Blackbourn, *Class, Religion and Local Politics in Wilhelmine Germany. The Centre Party in Württemberg before 1914, = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beih. 9, XV, 267 S., Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1980.*

Wie bereits der Titel des Buches zeigt, geht es Blackbourn in seiner Studie über die württembergische Zentrumsparterie nicht vorrangig um Landesgeschichte, sondern um die Entwicklung der Parteipolitik und der politischen Strukturen im Wilhelminischen Deutschland überhaupt. Er tut dies in kritischer Auseinandersetzung mit den Kaiserreich-Kritikern der letzten zwei Jahrzehnte. Ihrer als zu statisch und monolithisch empfundenen Sichtweise gegenüber betont er insbesondere die Dynamik von Politik und Gesellschaft, den Wandel von Parteien und Parteipolitik, die erhebliche eigenständige Bedeutung der lokalen und regionalen Ebene im Prozeß der politischen Willensbildung zwischen „oben“ und „unten“. Die Zentrumsparterie erweist sich für solch „revisionistischen“ Ansatz zweifellos als höchst geeignetes reizvolles Analyseobjekt: Ihre Entwicklung läßt sich kaum ohne weiteres in die kritisierten Erklärungsmuster einordnen und ist in der ohnehin noch recht lückenhaften Parteigeschichte zur Zeit des Kaiserreichs bisher ausgesprochen stiefmütterlich behandelt worden trotz der hohen politischen Bedeutung des Zentrums, das im Reichstag zwischen 1890 und 1912 und im Stuttgarter Landtag immerhin seit 1906 die stärkste Fraktion stellte und darüber hinaus gleichsam als Zünglein an der Waage zwischen den bestehenden Parteigruppierungen eine Schlüsselstellung einnahm. Blackbourn bewertet das Gewicht der Parteien im politischen System des Kaiserreichs entschieden höher als die von ihm kritisierten Interpreten, und er schreibt der Parteientwicklung als Voraussetzung, Ausdruck und Folge wachsender politischer Aktivierung